

Dialog mit der Jugend als Zeichen der Hoffnung

Eva-Becher-Soliman im Gespräch mit Schülerinnen und Schülern der Oranienschule

Vor 10 Jahren sind wir uns das erste Mal begegnet: Eva Becher aus London, 1921 in Wiesbaden geboren, war als ehemalige jüdische Mitbürgerin und Überlebende des Holocaust eingeladen von der Stadt Wiesbaden. Zusammen mit ihrer Schwester, die in Paris lebt, und weiteren Betroffenen aus aller Welt war sie zu Gast in ihrer Heimatstadt. Damals hatte sie sich bereiterklärt, während ihres Aufenthaltes in Wiesbaden als Zeitzeugin mit Schülern zu sprechen. So kam sie im Mai 2000 in meine damalige Klasse 10c in die Oranienschule.

Nach 9 Jahren, am 16. Juli 2009, trafen wir uns erneut, diesmal in London im Holocaust Survivors' Center, einer sozialen und kulturellen Einrichtung als Begegnungsstätte für Überlebende und ihre Familien. Angeschlossen ist das Therapiezentrum „Shalvata“, das auch traumatisierten Flüchtlingen aus unserer Zeit offensteht. Während eines langen Gesprächs entstand die Idee, für die Großmutter Flora in Wiesbaden vor dem Haus der Familie Soliman im Dambachtal einen Stolperstein zu verlegen. Flora Soliman verbrachte die letzten Jahre ihres Lebens in einem jüdischen Altenheim in Frankfurt. Mit 82 Jahren wurde sie nach Theresienstadt deportiert und starb dort nach kurzer Zeit.

So wurde die Stolpersteinverlegung für Florentine Soliman für den 5. Mai 2010 durch das Aktive Museum Spiegelgasse vorbereitet und die Enkelinnen Eva Becher aus und ihre Schwester Judith Blonkowski eingeladen. Zudem wurde ein Erinnerungsblatt über die Familie Soliman erstellt und ein Zeitzeugengespräch in der Oranienschule vereinbart.

Immer wieder sucht Eva Becher das Gespräch mit jungen Menschen, auch in England. Ihre Beweggründe formulierte sie am 6. Juli 2000 in einem Antwortbrief an meine Schüler: „Ist es nicht erstaunlich, daß es uns Menschen gegeben ist, Erlebnisse zu übermitteln – innere Erlebnisse und auch äußeres Geschehen – die längst verklungen sind? Es ist uns möglich, sie zu beleben und hinüberzuzeichnen über Generationen hinweg zu denen, die unsere Zukunft gestalten.“ Den lebhaften und nachdenklichen Dialog mit den damals 16jährigen erlebte sie als „schön und bereichernd“. Für die

Jugendlichen baute sie eine Brücke aus der bedrückenden Vergangenheit in eine hoffnungsvolle Zukunft.

Am 6. Mai 2010 war Eva Becher erneut in der Oranienschule zu Gast. Die Schülerinnen und Schüler der Leistungskurse Geschichte des 12. und 13. Jahrgangs saßen mit ihren Lehrerinnen, Frau Nitsche und Frau Strelow im großen Kreis zusammen, Eva Becher mitten unter ihnen.

Die Schülerinnen und Schüler hatten sich intensiv inhaltlich vorbereitet. Der 12er Kurs hatte in Anbetracht des Gesprächs den Unterrichtsplan umgestellt, um möglichst viel Wissen über die Zeit des Nationalsozialismus präsent zu haben.



Die Abiturienten hatten sich schon im 12. Schuljahr in besonderer Weise mit dem Thema auseinandergesetzt. Auf Anregung ihrer Lehrerinnen hatten sie an einer Stolpersteinverlegung in der Oranienstraße teilgenommen. Dabei haben sie erlebt, wie aus unvorstellbaren Opferzahlen Einzelschicksale hervortreten, Menschen mit Namen und einer unverwechselbaren Lebensgeschichte. Gemeinsam mit ihrer Lehrerin haben sie sich entschlossen, das Thema Nationalsozialismus vor dem Hintergrund unserer Stadt zu erarbeiten und die Patenschaft für einen Stolperstein zu übernehmen. Im Rahmen ihrer Projektarbeit fanden sie in Zusammenarbeit mit dem Aktiven Museum Spiegelgasse die Namen jüdischer Schüler an der Oranienschule. Einem dieser Schüler, Kurt Weinberg aus der Adelheidstraße gaben sie durch einen Stolperstein seine Identität und Würde zurück. Der Kurs wurde für diese Arbeit durch den Hermann-Kaiser-Preis der Schule geehrt.



Foto: Friedrich Windloif

Frau Becher im Gespräch mit Schülerinnen und Schülern in der Oranienschule am 6. Mai 2010

Die Zeit, in die Eva Becher die Schülerinnen und Schüler mitnehmen wollte, war die Zeit ihrer Kindheit und Jugend, ihr persönliches Erleben in einer Epoche, die für ihre jungen Zuhörer lang zurückliegende Geschichte ist. Schon mit 12 Jahren musste sie mit ihrer Familie Wiesbaden verlassen (die Schwester war 9 Jahre alt). Denn mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten war der Vater, Emil Soliman, der schon im Vorfeld



Schülerinnen und Schüler mit ihrer Lehrerin

antifaschistisch engagiert war, höchst gefährdet. So emigrierte die Familie 1933 nach Brüssel. Mit dem Einmarsch der Deutschen nach Belgien 1940 wurde die Existenz der Familie erneut bedroht: der Vater wurde als Deutscher sofort verhaftet und interniert, die Mutter floh mit den Töchtern nach Frankreich. Eva war 19 Jahre alt, also etwa im Alter ihrer Zuhörer. Flucht und Verstecken, Gefangennahme und Widerstand im Untergrund als Mitglied einer Jugendorganisation der Jüdischen Resistance in Frankreich bis zum Kriegsende 1945 prägten ihre Jugendjahre, aber auch ihre Heirat und die Deportation ihres Mannes, die eine Trennung in die Ungewissheit für Jahre bedeutete.

Hunderte Menschen, vor allem Kinder wurden durch den Einsatz der jungen Leute gerettet. Eva lernte, Papiere zu

fälschen. Sie war unterwegs im ländlichen Raum, um Bauernfamilien zu finden, die bereit waren, Kindern Unterschlupf zu gewähren. Spontane Hilfsbereitschaft und Solidarität, gepaart mit Fantasie und Mut gehörten zu den guten Erfahrungen aus der Zeit der Illegalität, aber auch die Trauer um Weggefährten, die ihre Tätigkeit mit ihrem Leben be-

in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu der Einsicht, dass sie selber zugleich Subjekt und Objekt der Geschichte sind und Entscheidungen treffen müssen. Sie fühlten sich in die Situation hineinversetzt, Risiken und persönliche Gefahren im Widerstand gegen das System des Nationalsozialismus richtig einzuschätzen, andererseits war ihnen aber

Am Ende des Gesprächs, das auf Wunsch beider Kurse doppelt so lange dauerte wie geplant, äußerten die Jugendlichen ihre Dankbarkeit dafür, dass für sie Geschichte authentisch erfahrbar wurde. Insbesondere die Arbeit in der Resistance beeindruckte sie, weil dies ein Thema ist, das im Unterricht oft zu kurz kommt. Dass Eva Becher zudem



Eva Becher an ihrem 89.Geburts- tag am 7.Mai 2010 im Restaurant „I-Punkt“ an der Wilhelmstraße auf der Westseite der Kurhaus- kolonaden auf Einladung von Kurdirektor Henning Wossidlo. Im Jahre 1886 und 1891 schloss Evas Großvater David Ben Soliman am gleichen Ort einen Pachtvertrag ab mit dem ersten „Cur-Director“ Ferdinand Heyl für den „westlichen Eckpavillon der alten Colonnade“ über je fünf Jahre. Später verlagerte er sein Geschäft in größere Räume in der Wilhelmstraße. David Ben Soliman war türkischer Staatsbürger und „Kaiserlicher und Königlicher Hoflieferant“ für „Orient-Waaren“ und „Kunst- & Luxus-Waaren“. Die türkische Staatsbürgerschaft, die auch Evas Vater besaß, rettete sie mit einem geänderten Pass des Vaters aus einem Gefängnis in Frankreich.



Verleihung der Ehrenmitgliedschaft beim Aktiven Museum Spiegelgasse an ihrem 89.Geburtstag durch Lothar Bembek, den Mitbegründer des AMS vor mehr als 20 Jahren und Ehrenvorsitzenden

zahlen mussten wie ihre Freundin Marianne Cohn aus Mannheim, die beim Versuch, 30 Kinder über die Schweizer Grenze zu bringen, von der Gestapo gefasst und wenig später im Alter von 21 Jahren ermordet wurde. Der Bürgermeister von Annemasse erreichte die Rettung der Kinder, heute ist dort eine Schule nach ihr benannt (auch in Deutschland tragen Schulen den Namen von Marianne Cohn, u.a. in Berlin).

Eva Becher begann das Gespräch mit einer Geschichte: Ein alter Mann putzt auf Knien die Straße, hinter ihm zwei Männer mit Naziuniformen, die auf ihn eintreten.

„Was hättet ihr getan?“ – mit dieser Frage konfrontierte sie die verblüfften Schüler, die auf einen Vortrag eingestellt waren. Es entwickelte sich ein engagierter Dialog aus der Vergangenheit in die Gegenwart. Die Jugendlichen gelangten im Verlauf des Gesprächs und

auch die Möglichkeit der Faszination gerade für die Jugend bewusst.

Eine Frage, die die Schüler umtreibt, hat auch Eva Becher ihr Leben lang beschäftigt: Wie ist es möglich, dass Menschen einerseits als liebevolle Familienmitglieder beschrieben werden, auf der anderen Seite aber aktiv unbeschreiblich grausam agieren? „In jedem von uns steckt Gut und Böse. Hitler hat das Böse forciert und salonfähig gemacht, es ist die Legalisierung eines Gefühls, dessen man sich eigentlich schämen sollte“, beantwortete sie die Problematik, die auch uns in unserer Gegenwart immer wieder beschäftigt: Wie werden aus Nachbarn Mörder, Vergewaltiger? Aber auch ein lokales Thema war Gegenstand des Interesses, der Naziaufmarsch in Wiesbaden-Erbenheim am 8.Mai, der zwei Tage später noch während des Aufenthaltes von Eva Becher stattfand. Schüler erklärten, dass sie dagegen demonstrieren wollten.

in Le-Chambon-sur-Lignon tätig war, dem berühmten französischen Dorf in einem traditionell ländlichen hugenottischen Gebiet östlich von Le Puy, dessen Widerstandsarbeit bis zum Ende unentdeckt blieb, hat großen Respekt hinterlassen und zu Nachdenklichkeit darüber geführt, was Widerstand konkret bedeutet. Die viel beachteten Widerstandskämpfer, die auch die Schüler kennen, vermögen es nicht in dem Maß wie die Schilderungen einer Zeitzeugin, ihnen ein Bild der beklemmenden Realität, des Mutes und des Einsatzes zu vergegenwärtigen.

Eva Becher hat die Neugier der Schüler geweckt, ein bekanntes Thema von neuem und auf andere Art und Weise zu betrachten. Hierin liegt eine besondere Leistung und die Nachwirkung des Gesprächs. Im anschließenden Rückblick im Unterricht drückten sie es so aus: „Sie haben uns eine Sichtweise auf die NS-Zeit eröffnet, die wir so intensiv durch den Schulunterricht nie erhalten hätten. Dafür sind wir Ihnen sehr dankbar ... Wir bewundern Ihre Kraft und Stärke, von der persönlichen Vergangenheit zu erzählen. Wir bewundern ebenfalls, dass Sie trotz Ihrer Erfahrungen so ein lebensfroher Mensch sind.“ ❀